

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtteil und den Vororten entrichteten Ausgaben abgeholte: vierzehnthalb 4.50, bei zweimaliger wöchentlicher Auflösung ins Land 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzehnthalb 4.50. Direkte wöchentliche Auslieferung ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr. Die Abend-Ausgabe Montags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johanneshof 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von Mittwoch 8 bis Sonntag 7 Uhr.

Filialen:

Etsch Meiss' Berlin. (Alfred Hahn), Universitätstraße 3 (Paulinum).

Louis Lösch,

Katharinenstraße 14, pert. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 556.

Mittwoch den 2. November 1898.

92. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 2. November.

Der Friedensthal der Übereinigung des Grundstücks der "Dominion de la Sainte-Vierge" an die deutschen Katholiken hat der Kaiser bei der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem eine Friedensrede folgen lassen, von der man wünschen muss, daß sie von den Katholiken aller Konfessionen bejubigt werde. Obwohl Antergräbige irgendwie zu verhindern, hat sich der Kaiser zum evangelischen Glauben bekannt und dabei nicht das Temeende, sondern das Einigende herausgehoben. Über das Gebiet des religiösen Klimas, hat der Kaiser des Friedensreden keine neue Denkschrift geleistet, indem er betete: "Gott verleihe, daß Gottvertrauen, Rätselkunde, Gewuß im Seien und tüchtige Arbeit des deutschen Volkes edler Schaud bleibe." Wenn es hieran den Wunsch läßt, daß der Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr und mehr durchdringe, so erinnert uns das an die Worte, die der Kaiser am 31. October 1892 bei der Weihe der Wittenberger Schloßkirche sprach: "Es gibt in Glaubenssachen keinen Zwang. Dies entscheidet allein die freie Überzeugung des Menschen, und die Erkenntnis, daß sie allein entscheidet, ist die gelegnete Brucht der Reformation." Auch dies waren Worte des Friedens; den Frieden in der evangelischen Kirche aber haben sie leider nicht zu fördern vermocht. Die Verhütung, die Wohnung des Kaisers werde auch jetzt ungehört verhallen, ist also jedenfalls nicht ungerechtfertigt. Und wie diese Schriftschrift, so ist auch die andere nicht abzusehen, daß der Ultramontanismus gegen den Geist der Zulassung, den die leichten Ansprüche des Kaisers annehmen, nach wie vor sich aufzulösen vermöchte. Die Wahrheit, die Wohnung des Kaisers werde auch jetzt ungehört verhallen, ist also jedenfalls nicht ungerechtfertigt. Und wie diese Schriftschrift, so ist auch die andere nicht abzusehen, daß der Ultramontanismus gegen den Geist der Zulassung, den die leichten Ansprüche des Kaisers annehmen, nach wie vor sich aufzulösen vermöchte. Haben wir doch auch noch den Reformationsjahr des Jahres 1892 erlebt, daß trotz der großen Rücksicht, die damals in Wittenberg auf den Katholizismus genommen wurde, der Ultramontanismus in groben Schwundungen wider den Kaiser hingang; wie damals die vatikanische "Vox della Verità" den Kaiser in einem überaus scharfen Aufschluß angreift, so wird auch in Zukunft die Freiheit des Ultramontanismus gegen das protestantische Kaiserthum sich fast machen. Dies ist um so wahrscheinlicher, je weniger in dem führenden deutschen Staate der ewige Willen füchtbar wird, streng zwischen Katholizismus und Ultramontanismus zu unterscheiden und dem leichteren die Verfolgung seiner konservativen Ziele zu erlösen. Auch mit ihm steht man im Frieden zu leben, obwohl er nur den Frieden will, der auf die bedingungslose Unterwerfung unter seine Forderungen sich gründet. Damit fördert man aber den Frieden nicht, sondern erhöht nur die Anspülung der Gegner, die auf die gezeigte Toleranz begründetes Frieden. Toleranz gegen das Intoleranz ist nichts Anderes als Föderation der Rechten und Preisgebung des Rechts gegenüber Toleranz. Und von einer solchen Preisgebung in Freuden zu sprechen, hat man leider nur zu begrünensten Anlaß. Wie wüthen zahlreiche katholische Geistliche zu nennen, die von wahrhaft toleranter Geiste befeilt waren, aber gerade deshalb auch von haftlicher Seite hinter ultramontane Heilspropheten zurückgeschlagen wurden und daraus den Kampf gegen die ultramontane Intoleranz aufgaben. Man sagt wohl, dieser Kampf müsse innerhalb des Katholizismus angesiedelt werden, aber wie soll ein Sieg des toleranten Katholizismus über den intoleranten Ultramontanismus möglich sein, wenn der Staat, der an diesem Siege das größte Interesse hat, nicht nur mäßiger

Zuschauer bleibt, sondern den mit den gefährlicheren Waffen kämpfenden Feind noch fördert, indem er ihn sich zu versöhnen sucht?

Das offizielle Berichterstattungswesen ist auch bei der Wogenlandkreise des Kaisers nicht in Ordnung. So ist die aus Anlaß der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem hinterlegte Urkunde zweifellos in der sozialdemokratischen "Wiener Arbeiter-Zeitung" veröffentlicht worden, noch bevor sie in Jerusalem amtlich bekannt gegeben wurde. Da der Kaiser in diesem Halle entgegen seiner Gewohnheit einen vorher entworfenen Text verlas, so handelt es sich offenbar um die Entzerrung einer Abschrift, begangen, um die Sozialdemokratie in dem ihrem Erbegriff unter allen Umständen — vergl. den Briefwechsel im Reichstage — ähnlich erscheinende Seite eines hiesigen "Waltenden" Wetens zu zeigen. Der Vorgang ist ja nicht von großer Bedeutung, aber soviel ist es nicht, daß selbst der Kaiser durch die Sozialdemokratie die Nachlässigkeit der Erfahrung, daß man sich vor Haushältern nicht schämen kann, leeren lernen möch. Aufschlußreich und unerwartet ist noch eine zweite Berichterstattungsschrift. Auf die beim Besuch der Erlöserkirche gehaltene Ansprache des Katholikus Dr. Boffo läßt das Wohlfeile Telegraphenbüro den Kaiser u. L. antworten: "Wie bloße Reden sei im Orient nichts gethan, er (der Monarch) hoffe, daß die Evangelischen besonders auch durch ihren Wandel die Wahrheit ihres Glaubens bezeugen und bestätigen würden." Der "Reichsangehörige" aber enthält den Hinweis auf die Minderheiten der Monarchie im Orient nicht, nach ihm bat der Kaiser nur gesagt: "Er hoffe u. s. w." Nach Lage der Dinge muß das Amtshandlung des Kaisers nicht damit erreicht werden, daß er durch diesen Text erkannt habe, wie die anderen Zeitungen und kann die Aenderung nicht unter Bestätigung des Kaisers oder einer in seiner gegenwärtigen Umgebung beinhaltenden Persönlichkeit erfolgt sein. Sie ist in Berlin entstanden und man fragt sich, auf welchen Auswirkung und aus welchen Erwägungen heraus. Solche Fragen sollten aber nicht auftauchen können.

Büro die Universität Freiburg in der Schweiz hat heute auf die bekannten Anklagen der von dort fortgezogenen deutschen Theologen die Unterrichtsdirektion des Kantons Freiburg in einer offiziellen Declaratio geantwortet. Die "Nagd. Ag." heißt darüber mit: Die Vertheidigung kommt an vielen Stellen einem Eingeständniß der erhabenen Beischlußabegesetz gleich, was uns sehr aufschleßt ist, als je in der kürzigen die acht gemärgelten Professoren persönlich in der größten Weise angezeigt und ihre wissenschaftliche Windtheorie behauptet. Als Fehler wird vor allem zu erkennen, daß der Unterrichtsdirektor Python durch seinen Graublätter Schluß Decurcius die Professoren 1889 mit einer nach fünf Jahren lebenslänglich verhenden Anstellung belief, wogegen er nach den Gelehrten des Kantons Freiburg gar nicht berechtigt war, eine Angabe, die auf die auch aus dem Kantons Tessin genügend bekannte Schneiderwirtschaft in dem ultramontan regierten Theil der Schweizgenossenschaft ein sehr kennzeichnendes Licht wirft. Dann wird zugegeben, daß auch die an der neuen Universität lehrenden als "Pates Dominianae" sich zweifellos keineswegs "Manches vorzuwerfen haben", aber künftig und nach dem neuen Unterrichtsprogramm sollen sie sich lediglich "mit ihrer Schriftschrift" und ihrer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigen, "daß sie berufen sind", und auch die freien

bürger Cantonalregierung wird „an der Kritik ihre Erfahrungen gesammelt haben“. Also ein Zugeständniß in letzter Form. Wenn aber freilich um Osten d. d. der Rector der neuen Universität im Vatican Audienz gehabt und dort vom Papst vernehmen hat, daß dieser den Verdacht des Dominikaner in Freiburg wünsche, dann hätte man sich überhaupt die übrigen Gründe gegen die fortgezogenen deutschen Theologen sparen können.

Bemerklich sind vor etwa 14 Tagen tschechische Rech-

sichten, die auf den Namensträger nicht mit „hier“

sondern in tschechischer Sprache mit „do“ geantwortet

wurden, wegen Mängel zur Verantwortung gezogen werden.

Zeigte man auch dieser Verfaß, daß dann noch das Nachgehen

der österreichischen Regierung gegen die tschechische Impren-

tin der tschechischen Nationalitätsrecht bis bereits in die

Armee einzufallen beginnt, so hätte doch das Vorgehen der

österreichischen Regierung die Hoffnung zu rechtfertigen, daß

sich dem Widerstand des Bischofs der Armee energisch

widerstehen wollte. Aber es fände nur so. Um die

Tschechen vor allen Höchstkeiten zu bewahren, bat man zu

dem Ausbildungsmittel gegenübe, daß die Centralpolizei beim

Namensträger gar nicht antworten, sondern stattdessen

ihren Widerstand vorstellen sollen. Ob man diese tsche-

monische Entzierung in dem Streit zwischen „do“ und

„hier“ mehr darum oder mehr zeigen soll, läßt sich

wirlich schwer sagen. Wenn was wird damit erreicht? Die

Tschechen werden ja durch diese Nachgiebigkeit geradzuge-

aufgefordert, ihre militärischen Landsleute aufzutreiben,

und in anderen Höhlen tschechisch zu antworten. Dann werden

vielleicht wieder die Schulzigen bestraft — oder vielleicht

nicht das eigentlich Schulzigen, denn das sind die Heger, sondern nur die Opfer der Heger werden bestraft —, aber es

wird dann ein neuer Widerstand erscheinen werden, wie man

wieder die Antwort des Soldaten umgeben kann. Sicherlich

wird dann die deutsche Armee sprach nur noch darin

bestehen, daß dies noch die Vorgänge deutsch zu sprechen

und die Soldaten dann die Rollen der stummen Dienste des

Serafis zu spielen haben. Das Ansehen der Armee wird

dadurch wahrlich nicht gefördert. Aber das ist der österrei-

chischen Regierung ja ganz egal, es kommt ihr nur darauf

an, ein Mittel gefunden zu haben, wie man weiter wirtschaften

läßt. Demgegenüber wird die Haltung Spaniens

unbedingt die gleiche bleiben, indem es die beiden Dokumente

der Unterstützung der cubanischen Schule durch Radikalismus und Un-

rechthaltung der sozialen Oberherrschaft über die Philippinen

unentwegt fröhlich wird. Die Vereinigten Staaten mögen allerdings

in der Lage sein, diesen beiden gerechten Forderungen Spaniens

Gewalt entgegenzulegen, aber sie werden eine spanische Regierung

niemals zuwenden können, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen,

welcher die offene Verhöhnung des vorläufigen Friedens-

protokolls enthält.

In Bezug auf die spanisch-amerikanischen Friedensver-

handlungen wird, wie man und aus Washington telegraphiert,

daß baldmöglichst verhandelt, Amerika habe beschlossen, daß jeder

Dollar wieder eingekauft werden solle, der für den

Krieg, einschließlich der gegenwärtigen und zukünftigen

Positionen, ausgetragen werden. Zur entzückten

Balancierung der Kriegsausgaben und des Wertes

der erworbenen Behauptungen glaubte man, würde die an Spanien

noch zu zahlende Entschädigungsumme 25 bis 40 Millionen

Dollar nicht übersteigen. Der Möglichkeit einer Wieder-

aufnahme der Friedensverhandlungen wurde hier mit Gleich-

muth entgegengesehen, weil man glaubte, daß Spanien unter

Standen fei, irgend welchen Schaden zu pflegen. Welchen

Widerhall eine solche Sprache rücksichtloser Brutalität in Spanien findet, erichtet man aus den jüngsten Auskündigungen

der Wieder "Correspondencia". Das habsburgische Blatt schreibt:

ministerium. Die übrigen Minister, wie Leyques (Unter-richt), Krantz (öffentliche Arbeiten), Delcassé (Außen-), Central (Finanzen), Lefebvre (Marine) und Bigot (Ackerbau) waren schon vorher wiederholt Minister, und die vier genannten haben dieselben Departements, die sie im Gabinett Brittan vertraten. Die Mehrheit der Mitglieder des neuen Ministeriums gehört der republikanischen Partei an. Es gibt nur drei gemäßigte Radikale im Gabinett, nämlich Freycinet, Central und Lefebvre. Ein Mitglied, der Unterrichtsminister Leyques, gehört zu der Gruppe der progressiven Republikaner. Die übrigen sechs Mitglieder sind Republikaner. Endlich fanden nur zwei Mitglieder des Senates, nämlich de Freycinet und Central, die acht anderen Cabinetmitgliedern sind Deputierte. Mit Ausnahme von Freycinet sind alle neuen Minister jüngere Männer. Der älteste ist Lefebvre mit 58 und der jüngste Delambre mit 39 Jahren.

In Bezug auf die spanisch-amerikanischen Friedensver-
handlungen wird, wie vor Ausbruch des Krieges, indem an einem Tage
Declaraciones aufgezogen werden, wenn am nächsten Tage wieder
friedliche Verhandlungen folgen. Angenählich ist das die gegen-
wärtige Wahlbewegung in den Vereinigten Staaten Schätz, und
andererseits dürfte man in Washington zur Zeit darüber noch nicht
im klaren sein, wie weit die angeblichen Fortschritte gehen
sollen. Demgegenüber wird die Haltung Spaniens
unbedingt die gleiche bleiben, indem es die beiden Dokumente
der Unterstützung der cubanischen Schule durch Radikalismus und Un-
rechthaltung der sozialen Oberherrschaft über die Philippinen
unentwegt fröhlich wird. Die Vereinigten Staaten mögen allerdings
in der Lage sein, diesen beiden gerechten Forderungen Spaniens

Gewalt entgegenzulegen, aber sie werden eine spanische Regierung
niemals zuwenden können, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen,
welcher die offene Verhöhnung des vorläufigen Friedens-
protokolls enthält.

In katholischen Kreisen erregt der große Eis, mit welchem
General Gibbons und besonders Irland, Irland von St. Paul dem Präsidenten Mac Kinley Antrittszeitungen befür-
chtet, die Neuorganisation der katholischen Kirche auf den
neu erworbenen Inseln machen, bereits allgemeine Verwirrung.
Der genannte Kirchenfürst ist zugleich ein leidenschaftlicher
Irlander und sein Vertrag geht daher, die spanischen Geistlichen auf Cuba und Puerto Rico innerhalb weniger
Jahre durch irische Geistliche zu ersetzen.

Orton auf der Bodensee trieb die Brigg wie ein Geschwister-
schiff durch einen Nebel von Eis, Hagel, Schnee und Regen.

Das war das erste, rechte Cap Horn-Wetter, die Brüder, welche die Rüte unter dem Namen der

Brüder auf dem Wasser zu vertreiben und sie in solchen Massen, daß

die beiden Ausgäud-People auf dem Vordeck vom Rade aus

nicht sichtbar waren.

Als wenn die Dantelheit, welche der Wollmantel ver-
ursachte, noch nicht unheimlich genug wäre, begann jetzt der

Schneen den Hagel zu vertreiben und sie in solchen Massen, daß

die beiden Ausgäud-People auf dem Vordeck vom Rade aus

nicht sichtbar waren.

Nicht konnte wunderbarer sein als der Anblick des Schneen,

der Sturm um und herumwirbelte. Es war, als lägen

wie durch ein Netz von Dampf oder durch das Glashaufen eines mächtigen Wasserspaltes, welches die ganze Atmosphäre erfüllte.

Die beiden großen Segel standen noch doppelt gereift; unter

ihnen jagte die Brigg durch und über die schrecklichen Wogen

gleich dem Albatros, welcher und noch immer im Riedwasser

folgte.

So schwie die Brigg nach unten, befahl ihnen aber, sich bereit

zu halten für eine Aenderung des Winkes oder das Verstreben

der Brigg, den beiden Ausgäud-People auf dem Vordeck schärfe

zu machen.</